

♂: Pflanzenfasern, eine Menge von Julusringen, Spuren kleiner Käfer, Spuren von Sand, ein Steinchen und ein Stein, die zusammen 0,02 gr. wiegen. Der Stein misst  $3,2 \times 2,5 \times 2,0$  mm.

Wasserralle, *Rallus aquaticus*. 2) Mahlis bei Wermsdorf, 16. 10. 1907: Magen ganz leer. (Schluss folgt.)

---

### Vom Wandern und Aufenthalt der gefiederten Welt.

Von O. Karrig in Rostock.

Es ist eine ziemlich verbreitete Meinung, dass der Fortzug unserer Zugvögel und ebenso ihr Eintreffen im Frühjahr vorbedeutend sei für die Gestaltung der Wetterlage während des in Aussicht stehenden Winters oder Frühlings. Doch ist diese Ansicht schon häufig durch die spätere Wetterlage selbst widerlegt worden. Durch Beobachtungen ist festgestellt, dass einem frühen Aufbruch der Zugvögel keineswegs immer ein milder, sondern im Gegenteil ein kalter Winter gefolgt ist. Und doch steht die Witterung mit dem Fortzuge der Vögel in einem gewissen Zusammenhange, insofern durch sie an dem Aufenthaltsorte der Vögel deren Nahrungsgelegenheit beeinflusst wird. Wird diese dem Vogel geschmälert oder versiegt sie ganz, so ist er zum Wandern oder Ziehen gezwungen, wenn er nicht verhungern will. Dem Eisvogel beispielsweise, der sich nur wohl oder übel gezwungen zu einer Wanderung entschliesst, wird ein strenger Winter unter Umständen verderbenbringend. Ueberzieht sich das Gewässer, an dem der Vogel seine Nahrung sucht, mit einer festen Eisdecke, so kann er seine Jagdbeute, die Fische nicht erspähen, und er geht dann ein infolge von Hunger und Entkräftung. Aehnlich ergeht es zuweilen auch den Kiebitzen und Staren, wenn sie allzu frühzeitig aus der Winterherberge in die alte Heimat zurückkehren. Sie werden nicht selten, so auch im Jahre 1906, von einem strengen Nachwinter überrascht, der diese Frühlingsboten in eine empfindliche Notlage versetzt. Je nach dem Charakter hat man bei den Vögeln Ziehen, Wandern und Streichen zu unterscheiden. Unter dem Zuge hat man diejenigen Reisen zu verstehen, die alljährlich zu bestimmter Zeit und in einer bestimmten Richtung vor sich gehen. Das Wandern der Vögel ist dagegen ein Reisen, welches durch eine Notwendigkeit hervorgerufen wird, ohne

dass der Vogel eine bestimmte Zeit oder Richtung innehält. Im Winter von 1906/07 erschien die Sperbereule in grosser Anzahl im nordöstlichen Deutschland. Es können aber auch Jahre vergehen, ohne dass diese nordische Eulenart in grösserer Anzahl eine Wanderung antritt. Der Strich ist eine Wanderung in engeren Grenzen, der, wie der unvergessliche A. Brehm einmal so treffend bemerkt, durch den Wunsch hervorgerufen wird, einen früheren Wohnsitz mit einem anderen zu vertauschen, um von einer gewissen, gerade dann in Fülle sich findenden Nahrung Vorteil zu ziehen.

Wenn das Nahrungsbedürfnis an sich auch mit in erster Linie für den Zug und das Wandern der Vögel in Betracht zu ziehen ist, so steht diesem Moment andererseits die Tatsache gegenüber, dass viele Vögel die Reise antreten, lange bevor an ihrem Aufenthaltsorte sich ein Mangel an Nahrung gezeigt hat. Es sei hierbei an die Bemerkung Brehms erinnert, der darauf hinweist, dass manches an den Vögeln rätselhaft erscheint. Dahin gehören Vorkehrungen, die von den Vögeln scheinbar in der Voraussicht kommender Ereignisse getroffen werden. Sie reisen so eilig, als ob ein unüberwindlicher Drang sie triebe, sie werden um die Zeit der Reise unruhig, auch wenn sie als Junge dem Neste entnommen und in der Gefangenschaft aufgefüttert wurden. Hier fällt der Nahrungsmangel gänzlich fort, und das Reisefieber, von dem gefangene Zugvögel befallen werden, hat eben seinen Grund in einem tief eingewurzelten Naturtrieb. Vielleicht steht hinter dieser Erscheinung ein höherer Zweckbegriff der Allmutter Natur verborgen. Ohne Vögel würde ja unsere Erde nicht nur unendlich arm an lebenswürdigen und hochinteressanten Geschöpfen sein, sondern sie würde auch solcher Wesen entbehren, die vorzüglich dazu geeignet sind, bei einzelnen, sich zahlreich oder bis ins Ungemessene vermehrenden Tierarten und Pflanzen einen gesunden Ausgleich herbeizuführen oder diesen doch wirkungsvoll zu unterstützen. Die insektenfressenden Vögel bilden die beste Flurpolizei, sie sind die treuesten Freunde des Land- und Forstwirts. Wer will den Nutzen abmessen, den beispielsweise der Kuckuck durch die Vertilgung schädlicher Raupen stiftet? Der Zugvogel richtet seinen Flug nach Ländern, wo er seiner Heimat entsprechende Existenzbedingungen vor-

findet. Die Gegenden am Gleicher bieten dem Brutvogel ungefähr diejenigen Bedingungen dar, wie die nördlichen zur Frühjahrszeit. Einen je schrofferen Anstrich die klimatischen Verhältnisse eines Landes tragen, desto zahlreicher sind dort auch die Brutvögel. Mengen von Vögeln verschiedener Art streben zur Herbstzeit aus den nördlich belegenen Ländern dem wärmeren Süden zu, weil ihnen dort ein Frühling mit reicher Nahrungsfülle winkt. Wenn aber dort die Sonne das Land ausdörft, wenn unter ihren sengenden Strahlen das Pflanzen- und Tierleben zur Ruhe geht, dann beginnt die Rückwanderung der Vögel in nördlicher Richtung.

Genau betrachtet, durchlebt der Zugvogel ein fortdauerndes Frühlingsdasein, weil ihm darin die nötige Nahrung geboten wird. Doch ist es zunächst nicht die mit dem Wechsel der Jahreszeit eintretende Aenderung des Klimas, sondern, wie schon angedeutet, die mit diesem in Zusammenhang stehende Ausdehnung oder Verkürzung der Nahrungsgelegenheit. A. Brehm bemerkte einmal in diesem Sinne, dass der Mangel an Nahrung die Vögel zwingt, zeitweilig oder für immer Gegenden zu verlassen. Die grössere oder geringere Leichtigkeit, sich zu ernähren, bindet die Vögel, wie die übrigen Geschöpfe, an eine gewisse Stelle. Eine in Deutschland bald spärlicher, bald zahlreicher erscheinende nordische Vogelart, der Seidenschwanz, wandert im Winter gerade so weit südlich, als er Beeren, von denen er sich während der Winterszeit ernährt, vorfindet. Die Kälte vertreibt den Vogel nicht aus seiner nordischen Heimat, sondern der Hunger.

Wenn ausschliesslich Schnee und Eis die Vögel zum Wandern veranlassen würden, dann blieben nicht selbst einzelne Insektenfresser in der Heimat zurück. Von der Heckenbraunelle, die u. a. in Mecklenburg von März bis September sich als Zugvogel aufhält, verzichten stets einige Exemplare auf den Herbstzug. Sie bleiben selbst dann, wenn strenger Frost eintreten sollte. Das steht aber mit der Lebensweise des Vogels in einem gewissen Zusammenhange, mit der Art, wie und wo er seine Nahrung sucht. Sie ähnelt in dieser Hinsicht dem zu derselben Familie gehörenden Alpenflüevogel, der selbst mitten im Winter auf Höhen von 4000 Fuss über dem Meere angetroffen worden

ist. Regel ist dies aber nicht. Gemeinlich sucht der Alpenflüevogel bei Eintritt des Winters die Vorberge oder das Tiefland auf. (A. Brehm.) Auch rücksichtlich der Nahrung, die aus kleinen Kerbtieren, deren Larven und feinen Sämereien besteht, haben sie etwas gemeinsames, vom Gesang ganz abgesehen. Wie die Braunelle dichtes Gebüsch, Gestrüpp und andere Gelegenheiten durchschlüpft, um dort ihrer Beute nachzustellen, so macht es auch ein anderer Insektenfresser, der jedoch bei uns auch im härtesten Winter ausdauert und unter Eis und Schnee seinen anmutenden, hellen Gesang erschallen lässt: der Zaunkönig. Kerbtiere in allen Zuständen, Spinnen und was er sonst zu erspähen vermag, versteht er zu erhaschen. Selbst das verfilztste Gestrüpp vermag der kleine, kecke Vogel zu durchschlüpfen. Aus den verborgensten Schlupfwinkeln versteht er es, mit seinem Schnabel, der ebenso wie derjenige der Braunelle pfriemenförmig gestaltet ist, seine Beute hervorzuziehen. Diese Eigenschaften aber befähigen den Zaunkönig, selbst in einem rauhen Klima mit strengen Wintern auszudauern, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dass auch er nicht unter Umständen Not zu leiden hätte. — Von anderen Zugvogelarten sind ebenfalls schon häufiger überwinternde Individuen angetroffen. In Mecklenburg hat man gelegentlich überwinternde Rohrdommeln, Waldschneppen, Wasserrallen, Ringeltauben und Stare beobachtet. Ja sogar vereinzelt zurückgebliebene Schwalben sind gelegentlich bemerkt worden, die in einem Viehstall ihr Winterquartier aufgeschlagen hatten und von dort aus bei sonnigem Wetter ihre Ausflüge unternahmen. Andererseits ist es in den letzten Jahren von den Schwalben bekannt geworden, dass manche in der afrikanischen Winterherberge zurückgeblieben sind, weil sie dort Bedingungen vorfanden, die ihnen auch für die ungünstige Jahreszeit eine Existenzmöglichkeit verbürgten. Aber eine wesentliche Abneigung von der natürlichen Regel, etwa eine Unterdrückung oder Umänderung des Wandertriebes und Reisedranges oder ein Bestreben, sich zu akklimatisieren, wird man darin noch nicht zu erkennen vermögen, zum mindesten nicht für die ganze Art. Der Eisvogel, dieses schön gefiederte Geschöpf, verbleibt häufig im Winter in der Heimat; er verhungert zuweilen bei einem zugefrorenen Gewässer oder ertrinkt, wenn er beim Tauchen nach Fischen unter das Eis gerät. Doch der

Fischadler, der ebenfalls seine Beute am Wasser sucht, verlässt bereits im Oktober Norddeutschland, wenn der Winter noch in ziemlicher Ferne steht. Auch er müsste verhungern, wie der Eisvogel, wenn strenger Frost die Flüsse und Seen mit einer Eisdecke überzieht. Hier mag auch an den Austernfischer erinnert werden.

Während diejenigen dieser Vögel, die während der wärmeren Jahreszeit an der Ostseeküste sich aufhalten, diese im Herbst regelmässig verlassen, um eine Wanderung nach den französischen oder spanischen Küsten anzutreten, vertauschen die Austernfischer auf Island nur den Nord- mit dem Südrande der Insel. Diese Erscheinung hat darin ihren Grund, dass der Austernfischer jahraus jahrein da angetroffen wird, wo der Golfstrom die Küste Islands bespült. Er zieht sich aber von der Küste zurück, wo das Meer im Winter zufriert. Durch den damit eintretenden Nahrungsmangel wird der Vogel, ebenso wie der Fischadler, zum Wandern veranlasst. Das Nahrungsbedürfnis ist zum Teil auch bei der Anlage künstlicher Niststätten mit in Betracht zu ziehen. Man kann für Höhlenbrüter, etwa für Stare oder Meisen, die besten, allen Vorschriften und Bedingungen Genüge leistenden Nistkästen anbringen, und sie werden dennoch verschmäht, wenn der Vogel nicht in einem gewissen Umkreise das Nahrungsbedürfnis für sich und seine Jungen zu befriedigen vermag. Dem nistenden Vogel aber ist daran gelegen, dass er die erforderliche Nahrung nicht allzufern von seiner Niststätte antrifft, um sie seiner Brut schnell zutragen zu können. In Gärten, die — sit venia verbo — im modernen Zopfstil gehalten sind, wo glattgeschorene Rasenflächen und ziemlich saubere Kiessteige allerlei Kleingetier kaum noch eine Stelle zum Unterschlupf gewähren, wo das Spalierobst gewissermassen unter die Lupe genommen wird, wo von Baum und Strauch jede Raupe, jedes Kerbtier von Menschenhand abgelesen wird, da werden sich insektenfressende Vögel schwerlich zum Nisten einfinden, auch wenn man für sie die schönste Brutgelegenheit herstellt, etwa einen fein säuberlich gestrichenen Nistkasten an einer glatt geputzten Hauswand befestigt!

Auch in dieser Hinsicht gilt es, den Neigungen des Vogels entgegenzukommen. Wie wählerisch und doch von einem richtigen Gefühle geleitet Höhlenbrüter zuweilen bei der Auswahl ihrer Nist-

stätten verfahren, kann folgendes Beispiel lehren. Schreiber dieses hatte in einem Frühling an der glatten Hauswand eine aus Baumstamm künstlich hergerichtete Nisthöhle anbringen lassen. Dieser hohle Baumstamm hatte überall die geforderten Masse in Tiefe, Höhe und Breite und das Ausflugsloch nach Osten. Von aussen war er mit Tannenrinde benagelt. Trotzdem wurde dieser Stamm weder von Staren noch von anderen Höhlenbrütern angenommen. Statt dessen erkor sich ein Starpärchen eine ehemalige Obstkiste, die, zu einem Nistkasten hergerichtet, an einem Gartenzaun etwa fünf Meter über dem Boden an einem breiten Brett befestigt und in die Höhe gerichtet war. Nach unten zu war dieses Brett mit Tannenreisig und Dornenzweigen benagelt, um lüsterne Katzen von einem Aufstieg zu der Nisthöhle fernzuhalten. Diese Gelegenheit gefiel dem Starmatz, und glücklich brachte das Pärchen seine Jungen durch.

Natur, und zwar möglichst urwüchsige Natur, bevorzugt der Vogel auch bei der Auswahl seines Nistplatzes. Zur Natur gehört aber auch die Art der Nahrung, auf die er für seine Brut angewiesen ist. Brehm charakterisiert die Gewohnheiten, Bedürfnisse und Lebensbedingungen für die Vögel einmal treffend dahin, wenn er sagt, dass mit der Annäherung an den Gleicher die Klasse der Vögel an Arten zunehme. In den Wendekreisländern ist das Land selbst wechselvoller, als anderswo. Mit dieser Vielseitigkeit der Erde steht aber die Vermehrung verschiedener Lebensbedingungen für die Vögel in Einklang. Ein Fluss, der einen Wald durchströmt, ein von Baumschlag umgebener Sumpf, ein überschwemmter Waldesteil, vereinigt stets mehr Vogelarten, als eine eintönige Gegend, und zwar deshalb, weil da, wo die Erzeugnisse des Wassers und des Landes sich vereinigen, notwendigerweise auch ein grösserer Reichtum an Nahrungsmitteln vorhanden sein wird, als da, wo das eine oder andere Gebiet vorherrscht.

In der Gegenwart wiederholen sich alljährlich die Klagen über die Abnahme dieser oder jener Vogelart; bei der Singdrossel, die übrigens stellenweise zunimmt gleich der Amsel, wird gewöhnlich der Dohnenstiege herangezogen, und bei den Schwalben und bei anderen trauten Singvögeln die Fressbegier der Italiener — denn vom Essen

ist in diesem Falle kaum noch zu reden — und anderer Südländer. Auch durch das blendende Licht der Leuchttürme an der Ostsee- und Nordsee- küste werden zahlreiche Zugvögel dem Untergange entgegengeführt. Sicherlich tragen ja alle diese Verhältnisse zur Verminderung unserer lieblichen Sänger in Wald und Flur mit bei, doch ausschliesslich wirken sie nicht zerstörend und vernichtend für den Zugvogel. Auch der Grund und Boden der deutschen und ebenso der nordischen Heimat ist es — der Zugvogel hat dort seine Heimat, wo er liebt und sich fort- pflanzt — der ist es, der dem gefiederten Volk ebenfalls das Dasein zu verkümmern vermag. Schon vor einem Menschenalter schrieb ein treuer Eckhart unserer Vogelwelt, der Ornithologe Dr. Ed. Baldamus, indem er einem positiven Vogelschutz das Wort redet, die beherzigens- werten Worte: „an der Verminderung gar vieler Vogelarten trägt nicht der einzelne Mensch, sondern die fortschreitende Kultur die Hauptschuld. Wo . . . die Separation alle Weidenpflanzungen, Feld- hecken, Remisen — der Feldhölzer ganz zu geschweigen — wegrasiert, und man höchstens die Vizinal- und Wirtschaftswege mit jungen Obstbäumen angepflanzt hat; also die alten guten, tragbaren Birnen- und Apfelbäume neuen, feinen Sorten weichen müssen; wo man endlich die Dornenzäune mit Bretterplanken vertauscht und die alten Garten- mauern mit modernen oder ihre Zwischenräume mit Kalk ausgefüllt hat, wo sollen die alten treuen Raupen- und Insektenvertilger, wo sollen da die Meisen, Kleiber, Baumläufer, Spechte, Wiedehopfe, Rotschwänze, Fliegenfänger, Steinschmätzer ihre Heimat finden?“ Seitdem hat die Kultur in Deutschland weitere Fortschritte gemacht, und damit haben sich denn auch wohl die Lebensbedingungen für manche Vögel noch erschwert. Einzelne Arten scheinen dem Wechsel der Verhältnisse Rechnung tragen zu wollen. So wird die Amsel, ursprünglich ein Waldvogel, mehr und mehr zum Garten- und Parkvogel. — Wenn man angesichts der Abnahme einzelner Vogelarten positiven Vogelschutz betreiben will, so mag man in erster Linie sein Augenmerk darauf richten, dass man den Aufenthaltsort des Vogels, sein Haus, denn das ist das Nest des Vogels, vor Gefahren sicherstellt. Dies gilt namentlich auch von den Sumpfvögeln, deren Gelege bekanntlich eine besondere Anziehungskraft auf Eiterräuber aller Art ausüben. Für Singvögel,

besonders für die Insektenfresser, ist eine geeignete Nistgelegenheit zu schaffen.

Die Versuchsstation für Vogelschutz, wie sie der Freiherr v. Berlepsch auf seinem Schlossgut Seebach errichtet hat, enthält Winke und Fingerzeige, wie man in der Heimat selbst die nützlichen Vögel hegen und schützen, ihren Fortbestand sicherstellen kann. Selbstverständlich kann das gegebene Beispiel nicht nur von einzelnen Privatleuten befolgt werden, sondern die gegebene Anregung würde sich noch weit wirksamer erweisen, wenn ganze Gemeinden den positiven Vogelschutz zu einer kommunalen Institution ausgestalten würden. Gesicherte Nistreviere für unsere lieblichen Sängler in Stadt und Land zu schaffen, zu deren Anlage tatkräftig mitzuwirken, diese Aufgabe sollen sich vornehmlich auch die Tierschutzvereine angelegen sein lassen. In dieser Hinsicht kann des Guten niemals zu viel geschehen! Auch die Anstellung eines Vogelwarts, wie dieses Beispiel von der Stadt Hamburg gegeben worden ist, kann empfohlen werden, je nachdem grössere Anlagen, wie Friedhöfe, öffentliche Gärten und Parks, zu beaufsichtigen sind.

### Im Freien gezähmtes Rotschwänzchen.

Von Dr. E. Rey in Leipzig.

In meinem in der Stadt gelegenen Garten nistete in diesem Jahre eine verhältnismässig grosse Anzahl von Vogelarten. Haussperlinge hatten sich in Starkästen eingerichtet, drei Amselpaare nisteten mitten im wilden Wein, eine Kohlmeise hatte ein Mauerloch bezogen, ein Buchfink brütete auf einer Kastanie, eine Zaungrasmücke in einem Spiräenbusch, ein Gartensänger in einem Fliederstrauche, ein Fliegen-schnäpper (*Muscicapa grisola*) unter dem Dache einer weinberankten Laube, und in einer Zigarrenkiste am Eingange meines Gartens hatte sich ein Rotschwänzchen (*Ruticilla phoenicurus*) angesiedelt. Dieses letztere Vogel-pärchen hat es nun durch sein lebenswürdiges Benehmen verstanden, sich meine Zuneigung in ganz besonderem Masse zu erwerben. Um den Alten die grosse Schwierigkeit für die sieben am 1. Juni ausgeschlüpften, immer hungrigen Jungen zu erleichtern, legte ich frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer an die Erde, die anfangs mit einigem Zögern, bald aber ohne alle Umstände angenommen und fast aus-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Karrig O.

Artikel/Article: [Vom Wandern und Aufenthalt der gefiederten Welt. 267-274](#)